Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

Wir sehen uns – so habe ich mich in den vergangenen Wochen und Monaten oft verabschiedet. *Wir sehen uns auf dem Kirchentag.* Und jetzt ist es soweit. Endlich. Es ist wunderbar euch hier zu sehen, liebe Schwestern und Brüder. Und mit euch Gottesdienst zu feiern. *Wir sehen uns*. Ich sehe euch; sehe die Freude beim Singen und Beten; ich sehe die vielen Menschen, die gekommen sind, um ein großes Fest des Glaubens zu feiern; in Berlin, in Potsdam und dann in zum Abschluss in Wittenberg! Ich sehe all Eure hoffnungsvollen Erwartungen. Es ist endlich Kirchentag!

Wir sehen uns. Hier am Reichstag. Der Ball der Vergangenheit, der durch die Reihen geht, führt die wechselhafte Geschichte dieses Gebäudes bildlich vor Augen. Die Zeit zieht an uns vorüber. Zeiten des Krieges, der Trennung, der Not; aber auch Zeiten der Versöhnung und der Freude über die wiedergewonnene Freiheit. Wenn ich das, wie den Ball, an mir vorüber ziehen lasse, dann bin ich zutiefst dankbar.

Auch heute ist der Friede gefährdet. Und es ist ein Wunder, gemeinsam in Frieden hier zu sein zu können. An diesem historischen Ort werde ich nachdenklich – Ich frage mich: Wo kommen wir her? Wo stehen wir heute? Wo gehen wir hin? Wir als Christinnen und Christen, als Bürgerinnen und Bürger, als Gesellschaft insgesamt?

II.

Was ist der Mensch und was ist die Welt angesichts der Zeit; der vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende, und der Zeit, die noch kommen wird? Diese Fragen stellt sich der Psalmbeter, dessen Worte wir gerade gehört haben. Wo

komme ich her – wo stehe ich – wo gehe ich hin? Er will es wissen und er beginnt die Welt zu vermessen: Vom Anbeginn an – *Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war* – bis in die fernste Zukunft – *alle Tage, die noch werden sollten.* Und gedanklich dringt er bis in die weitesten Weiten vor – *nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen.* Er durchmisst Raum und Zeit. Er staunt – und ruft Gott zu: *Wie wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele*. Er staunt über Gottes Größe. Und Vertrauen wächst in ihm. So wie wir gesungen haben:

> „Du bist da, du bist da, bist am Anfang der Zeit, am Grund aller Fragen bist Du!“

Als der Psalmbeter die Unendlichkeit spürt, in die hinein er geboren ist, beginnt er Gott zu sehen und weiß sich von Gott angesehen. Ein wunderbarer Moment, so etwas zu erleben. „Ich sehe dich, Gott, und Du siehst mich!“ Das vereint den Psalmbeter mit Hagar, der jungen Frau auf der Flucht, die in der unendlichen Weite der Wüste erkennt: „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Ihrer Geschichte verdanken wir das Motto dieses Kirchentages: „Du siehst mich!“ – im Wechsel der Zeiten, in der Weite der Welt. Gott ist da. Sieht uns an, mit den Augen der Liebe.

III.

Ein solcher Blick ändert alles. Wirklich alles! Wenn wir so auf die Geschichte dieses Ortes schauen, dann weinen wir mit den Opfern von Krieg und Gewalt; dann bleiben wir fassungslos bei der Erinnerung, wie die Generation unserer Großmütter und Großväter unsere jüdischen Geschwister bedrängt, vertrieben, ermordet hat. Und wir freuen uns mit denen, die sich mutig und beharrlich ein Stück Freiheit erkämpft haben. Wir schauen an, was war; und was ist. Und all das lässt uns nicht kalt, sondern bewegt und verändert uns.

Ein solcher Blick ändert alles, auch uns heute. Wir gehen dann nicht mehr die Wege der Abgrenzung, Abwehr und Verachtung, sondern vertrauen auf die Kraft, einander anzuschauen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Wir sehen uns. Hier in Berlin. In einer Stadt, die mal bunt und vielfältig ist; und dann aber auch ruppig und direkt sein kann. Vor allem aber ist diese Stadt wie nur wenige andere zu einem Symbol der Freiheit geworden. Ein Blick in die Welt genügt, um zu sehen, wie oft Freiheit bedroht und verletzt wird; und wo überall Tod und Krieg herrschen. Deshalb ist diese Stadt und ist dieser Kirchentag ein Auftrag an uns alle, einander anzusehen, so wie Gott uns ansieht. Dieser Kirchentag öffnet und weitet unseren Blick – für die Zeit, in der wir leben und die Menschen, mit denen wir leben. Für Menschlichkeit und eine gerechtere Welt. Mutig und vertrauensvoll, mit weitem Blick und offenem Herzen wollen wir in diese Tage gehen. So soll er sein, der Kirchentag 2017! Gott sieht uns, und wir sehen die Welt mit den liebenden Augen Gottes.

IV.

Natürlich sehen *wir* immer nur einen Ausschnitt. Wir teilen ein, wir teilen auf, nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, nach Nationalitäten, Ländern, Kulturen und Religionen; nach gut und schlecht; gewinnbringend oder wertlos; West und Ost; Nord oder Süd. Gott aber sieht durch die Trennungen hindurch auf das Ganze. Er sieht hinter Unfrieden und trennenden Konflikten schon die Möglichkeit zur Versöhnung. Gott schaut nicht nach Nationalität, Religion oder Kulturzugehörigkeit, sondern sieht den Menschen. Er hat jedem Menschen ohne Ansehen der Person Würde verliehen. Es ist dieser besondere Blick Gottes, der uns ermutigt, eingefahrene Sichtweisen zu überdenken.
Das Staunen über diesen Gott trägt den Beter des 139. Psalms. Weil Gott ihn ganz und gar sieht, kann er nicht aus Gottes Liebe herausfallen. Bei ihm kann er bleiben, bei ihm darf er sein. Bei diesem Gott können auch wir bleiben und sein.

V.

Wir sehen uns. Im Gewirr der nächsten Tage werden wir viele Menschen treffen. Vielleicht neue Freundschaften schließen. Vielleicht den Überblick verlieren. Abends in eine Veranstaltung geraten, die wir vorher gar nicht auf dem Plan hatten, die dann aber genau das Richtige ist. Wir werden uns aus den Augen verlieren und wiederfinden. Mal untröstlich sein und dann wieder herzlich lachen. Bei alledem wünsche ich uns, dass wir immer wieder ins Staunen geraten über die Liebe, mit der Gott uns und diese Welt anschaut, dass wir – wie der Psalmbeter über die Weite Gottes staunt – unsere eigenen Begrenzungen überschreiten und sagen können: *Wie wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.*

In seinem Buch „Wir sehen uns wieder“ hat Hans-Dieter Hüsch – zu Lebzeiten ein echter Kirchentagsmensch – geschrieben:

„Wer aufgibt wächst nicht mehr
Erst wenn alles getan alles ertragen alles gesehen
Und alles gelebt
Sind wir dem Himmel am nächsten

Und können unsere Rechenschieber vergessen
Denn unsere Maßstäbe taugen dann nichts mehr
Gott misst mit anderen Ellen
Und lässt uns bis in den Himmel wachsen
Wenn wir unsere Stäbe zerbrechen

Und in des Menschen Gesicht in seine Seele
Ziehen Stille und Frieden ein
Uralt und urjung sind wir dann
Und die Kraft des heiligen Geistes wird mit uns sein
Bis an das Ende der Welt.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.